

## Die schönen Paradiesjungfrauen

Des Märtyrers Wunden erglühen in rotem Licht:  
Was junge Palästinenser zu Selbstmordattentätern werden läßt

*Knapp zwei Wochen vor den verheerenden Anschlägen in New York und Washington veröffentliche die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ am 29.8.2001 (FAZ Nr. 200, S. 44) folgenden Beitrag, der die religiösen Vorstellungen und Bilder beschreibt, mit denen junge palästinensische Selbstmordattentäter in den Tod gehen, und so interessante Einblicke in das religiös motivierte Denken solcher Attentäter gewährt. – Wir danken der FAZ für die Abdruckgenehmigung.*

Der kriegsähnliche Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern hat eine in der Region wohlbekannte Taktik wieder aufleben lassen – den Selbstmordanschlag. Verbrämt mit religiösen Motiven, hat diese Waffe, zu der Terroristen und Freiheitskämpfer unterschiedlichster Couleur immer wieder gegriffen haben, eine lange Tradition, in der islamischen Welt vor allem seit der Zeit der Assassinen. Diese gehörten einer extremen schiitischen Sekte an, die im zwölften Jahrhundert häufig mit dem gezielten Einsatz von Leben Anschläge verübte. Über die möglichen Motive für diese Form der Selbstaufopferung berichtete bereits der Weltreisende Marco Polo: So sollten den Tätern im Haschischrausch die irdischen Vergnügungen des Paradieses vorgegaukelt worden sein. Daß die Waffe des Selbstmordanschlags innerhalb der islamischen Welt vor allem auf schiitischer Seite eingesetzt wurde, hat seinen Grund. Diese Strömung innerhalb des Islam hebt wie keine andere den Wert des Martyriums hervor. Bis aufs Blut geißeln sich ihre Anhänger bei den jährlichen Prozessionen, die an den Märtyrertod des heiligen Husain erinnern. Im islamisch-revolutionären Iran unter Ajatollah Chomeini wurde während des iranisch-irakischen Kriegs

die Selbstaufopferung als heilige Tat gegrienen: Aberhunderte Soldaten, freiwillig oder auch nicht, wurden auf die irakischen Minenfelder geschickt. In einem schiitischen Umfeld fanden auch die Selbstmordattentate der proiranischen libanesischen Miliz der Hizbullah statt, die im Jahre 1983 zum ersten Mal in der Region gegen israelische und amerikanische Soldaten verübt wurden. Von dort fand diese Kampfform Eingang in den israelisch-palästinensischen Konflikt, vermutlich über Hamas-Aktivisten, die von Israel in den Libanon deportiert wurden und dort Verbindung zur Hizbullah aufgenommen hatten. Über den religiösen Hintergrund der Selbstmordattentate besteht kein Zweifel: Die Täter sehen sich als „mudschahidun“, als Kämpfer im heiligen Krieg des Islam. Jeder, der bei einem solchen Kampfeinsatz ums Leben kommt, wird als „schahid“, als Märtyrer, verehrt. Nach islamischem Verständnis winken dem Märtyrer im Jenseits zahlreiche Belohnungen. So etwa passiert der Verstorbene das „barzakh“, die Schranke, die das Diesseits vom Jenseits trennt, ohne zuvor von den gefürchteten Grabesengeln Munkar und Nakir nach seinem Glauben befragt zu werden. Er gelangt ohne Hindernisse auf die höchste Stufe des Paradieses,

in unmittelbare Nähe des Propheten Muhammad und des Throns Allahs. Am Tag der Auferstehung, so die Verheißung, werden die Wunden des Märtyrers in rotem Licht erglühen und nach Moschus duften. Er bedarf dann nicht der Fürsprache Muhammads, sondern wird selbst zum Fürsprecher. Der „schahid“ ist der einzige, dem, sofern er dies wünscht, erlaubt ist, vom Jenseits ins Diesseits zurückzukehren und sein Martyrium noch einmal auf sich zu nehmen.

Dem Märtyrer ist im islamischen Paradies nicht nur ein Ehrenplatz innerhalb der jenseitigen Heiligenhierarchie sicher. Der muslimische „dschana“ (Garten) ist in den heiligen Schriften des Islam, vor allem in der Auslegungsschrift des „Hadith“, als Ort irdischer Freuden beschrieben. In den Gärten finden die Seligen unsagbare Wonnen. Da gibt es Flüsse, die Wasser, Milch und Honig spenden. Und selbst Wein, für Muslime im Diesseits verboten, wird den Seligen in prachtvollen Krügen und Bechern gereicht. Die Auserwählten sind in kostbare Gewänder gekleidet, geschmückt mit Armringen aus Gold und Silber, und ruhen auf weich gepolsterten, golddurchwirkten und mit Brokat gefütterten Liegestätten. Das überaus sinnliche Ambiente wird ergänzt durch die zahlreichen wunderschönen, Licht ausstrahlenden Paradiesjungfrauen, die den Auserwählten als Gattinnen das ewige Leben in einem im Diesseits unbekanntem Maße versüßen. „Wann immer ihr Gatte sich ihnen naht“, so eine der Überlieferungen, „findet er sie jungfräulich vor.“

Ob die überwiegend männlichen Selbstmordattentäter – bislang haben nur im Libanon einige wenige Frauen Selbstmordanschläge verübt – bei ihren Anschlägen die jenseitigen Belohnungen vor Augen haben, ist schwer zu sagen. Laut israelischen Presseberichten jedenfalls soll sich ein vor kurzem gefaßter Selbstmordat-

tentäter, als er in einem Krankenhaus wieder zu sich kam, im Paradies gewähnt haben. Ein weiterer Attentäter soll vor der Tat vorsichtshalber sein Geschlecht mit Toilettenpapier umwickelt haben: ein Hinweis darauf, daß sexuelle Vorstellungen bei der Vorbereitung der Attentäter auf das Leben im Paradies eine wichtige Rolle spielen könnten. Diese Vorbereitung sieht folgendermaßen aus: Der Kandidat wird von einem ihm persönlich bekannten Aktivisten, meist einem religiösen Anführer, ausgewählt und über den bevorstehenden Einsatz aufgeklärt. Die freiwilligen Täter sind meist in den Zwanzigern, ledig und stammen aus eher schwachen sozialen Schichten, zunehmend jedoch finden sich in letzter Zeit unter ihnen auch Studenten und Universitätsabsolventen. Kurz vor dem Einsatz trifft der Attentäter Vorkehrungen für das Leben im Jenseits, er rasiert und parfümiert sich. Dann tritt er vor eine Videokamera, wo er als islamischer „heiliger Krieger“ drapiert und inszeniert wird. Er kündigt seine Tat an und nimmt Abschied von seiner Familie und seinen Freunden. Das symbolische Abschiednehmen soll den Täter psychologisch stärken: Von nun an gibt es kein Zurück mehr. Zudem ist die Inszenierung des Abschiednehmens Teil einer medial kalkulierten Propaganda. Die Aufnahmen – ebenso wie die bekannten Bilder von den vorbeimarschierenden „potentiellen Selbstmordattentätern“ – werden Fernsehstationen zugespielt. Die Familien der Selbstmordattentäter erhalten von der beauftragenden Organisation eine einmalige Zahlung in Höhe von fünftausend Dollar; unabhängig davon zahlt die palästinensische Autonomiebehörde allen Familien von Märtyrern, ob Selbstmordattentätern oder anderen, eine kleine Rente. Da Selbstmordanschläge in einem grundsätzlichen Widerspruch zum religiösen Verbot des Sui-zids stehen, waren und sind sie bis heute

in der islamischen Welt umstritten. Mit Religionsgesetzen wurde jedoch im Laufe nicht nur der islamischen Geschichte stets auch Politik betrieben. Als vor kurzem ein prominenter saudiarabischer Religionsgelehrter sich gegen die Selbstmordattentate aussprach und sie als reinen Selbstmord verurteilte, wurde seitens seiner Gegner vermutet, er wolle mit seiner Kritik das von islamischen Fundamentalisten als korrupt betrachtete Regime in seinem Land vor religiös motivierten Selbstmordanschlägen schützen. Als daraufhin Muhammad Said al-Tantawi, Leiter der Al-Azhar-Universität in Kairo, wohl aus ähnlichen politischen Überlegungen, seinen saudiarabischen Kollegen in Schutz nahm, reagierten palästinensische Religionsführer mit einer unmißverständlichen öffentlichen Bejahung der Anschläge. Sie bemühten dazu bestimmte Stellen im Koran, die auf die Legitimität von Vergeltungstaten hinweisen, oder sie verwiesen auf das Recht zur Selbstverteidigung und die Verteidigung der islamischen Gemeinde, die durch die Militäraktionen der Israelis gegenwärtig in Gefahr sei. Abdelaziz Rantisi etwa, einer der Hamas-Führer, rechtfertigte Selbstmordanschläge mit dem Argument, sie würden schließlich nicht aus der Motivation verübt, die einen Selbstmörder zu seiner Tat dränge, nämlich aus Lebensüberdruß.

Die Anschläge der Selbstmordattentäter haben sich bislang als äußerst wirksam erwiesen. Bei den Israelis säen sie Angst und schaffen eine Atmosphäre der Unsicherheit. Sie heizen die Emotionen weiter an und helfen damit den Extremisten, sich Gehör zu verschaffen und die israelische Gesellschaft weiter zu radikalisieren, was letztlich den Radikalen auf palästinensischer Seite dient. Die Bekämpfung der Selbstmordanschläge ist schwierig. In israelischen Sicherheitskreisen ist die Überlegung laut geworden, die Leichen von

Selbstmordattentätern in Schweinehaut einzuhüllen; damit soll angeblich die Seele des Täters verunreinigt und ihr Eingehen ins Paradies verhindert werden. Diese Methode sollen die Engländer erfolgreich gegen islamische Terroristen in Asien eingesetzt haben. Israelische Terrorismusexperten jedoch haben sich gegen ein solches Vorgehen ausgesprochen. Die islamischen Religionsgelehrten, so ihre Argumentation, würden schon einen Weg finden, die Gläubigen in ihrem Sinne zu beeinflussen und sie davon zu überzeugen, daß die Seele des Attentäters in jedem Fall ihre Reise ins Paradies antrete. Ein Zeichen der Ohnmacht auf israelischer Seite war schließlich auch die Drohung von Gideon Ezra, dem stellvertretenden Minister für innere Sicherheit, Familienangehörige von Selbstmordattentätern zur Rechenschaft zu ziehen [...]. Daß auf palästinensischer Seite im Hinblick auf Selbstmordanschläge das letzte Wort noch lange nicht gesprochen ist, zeigte der [...] Anschlag auf einen israelischen Militärposten im Gaza-Streifen, bei dem [am 26.8] mehrere israelische Soldaten ums Leben kamen. Bei den palästinensischen Angreifern handelte es sich diesmal um säkulare Mitglieder der der PLO zu-gehörigen „Demokratischen Front“. Bei diesem Kampfeinsatz mußten sie mit dem Tod rechnen, und so ließen auch sie sich zum ersten Mal in der Manier ihrer religiösen Mitstreiter – und zugleich auch Konkurrenten – vor ihrem Einsatz filmen. Anstelle von religiösen Ikonen im Hintergrund, wie sie bei den Aufnahmen von Hamas-Selbstmordattentätern zu sehen sind, erschien hier ein großer roter Stern, das Emblem der „Demokratischen Front“: ein weiterer Beweis für die Sogwirkung der Selbstmordanschläge der „heiligen Krieger“, die nun auch die nichtreligiösen palästinensischen Kampforganisationen erfaßt hat.